

Paibacher Zeitung.



Nr. 167.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dienstag, 22. Juli.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juli d. J. den ordentlichen Professor an der k. k. technischen Hochschule in Graz Dr. Gustav Ritter von Escherich zum ordentlichen Professor der Mathematik an der k. k. Universität in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.
Conrad-Eybescheld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Juli d. J. die beim Hauptzolllamte in Prag erledigte Oberfinanzrathsstelle dem Finanz-Oberinspector Joseph Kosler Ritter von Felsheim allergnädigst zu verleihen geruht.
Dunajewski m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. dem Pfarrer und Dechanten zu Pottenstein in Niederösterreich Franz Mahler und dem Pfarrer in Penzing Anton Wahy in Anerkennung ihres vieljährigen berufserfüllten und verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 19. Juli 1884 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig nur in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

- Nr. 115 das Gesetz vom 21. Juni 1884 über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Frauenspersonen, dann über die tägliche Arbeitsdauer und die Sonntagsruhe beim Bergbaue;
- Nr. 116 das Gesetz vom 30. Juni 1884, betreffend die Förderung der Landeskultur auf dem Gebiete des Wasserbaues;
- Nr. 117 das Gesetz vom 30. Juni 1884, betreffend die Vorkehrungen zur unschädlichen Ableitung von Gebirgswässern;
- Nr. 118 die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 5. Juli 1884, betreffend einige Abänderungen der zollamtlichen Einrichtungen in Istrien;
- Nr. 119 die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 15. Juli 1884, betreffend die Theilung des politischen Amtsbezirktes Carolinenthal in Böhmen, dann die Errichtung einer neuen Bezirkshauptmannschaft in der Stadt „Königliche Weinberge“ bei gleichzeitiger Auflösung der Bezirkshauptmannschaft Polna.

Nichtamtlicher Theil.

Die Wahlreform in England.

Von den zahllosen Nachbildungen des unsterblichen „Struwwelpeter“ eine der bestgelungenen ist der „Suppenkaspar“. Der Bengel verschmäht hartnäckig den Genuss von Suppe, wird jedoch — freilich unter Beihilfe des vom Vater gehandhabten spanischen Rohrs — dadurch kuriert, dass ihm morgens, mittags, abends Suppe und nichts als Suppe vorgesetzt wird, bis der Hunger ihn treibt, das verabschmehte Gericht zu kosten. Und siehe da, es schmeckt prächtig, der Kaspar will fortan nur noch Suppe essen, und das Sprichwort bewährt sich an ihm: „Wer lange Suppe isst, lebt lange.“

Gladstone probiert jetzt die Curmethode am englischen Oberhause. Zum zweitenmale ist diesem gestern die Wahlreform in Gestalt der von Lord Bismarck beantragten Resolution vorgesetzt, zum zweitenmale ist sie zurückgewiesen worden. Zum drittenmale wird sie den Lords in einer eigens für diesen Zweck angeordneten Oktobersession präsentiert werden. Die wirksame Rolle, welche dem Suppenkaspar gegenüber des Vaters spanisches Rohr gespielt hat, wird von den Radikalen übernommen, welche dem Oberhause durch stürmische Demonstrationen für die Beseitigung dieser Körperlichkeit Furcht einjagen sollen. Schon sind auf der ganzen britischen Insel solche Demonstrationen im Gange. In zahlreichen Massenmeetings wird schweres Geschütz gegen „die Feinde der Freiheit“, „die Zwingsburg der Tyrannen“ aufgeführt. Der Londoner Hyde Park, der classische Boden für mächtige Kundgebungen des Volkswillens, widerhallt von feindseligen Rufen gegen die Peers; Salisbury's Bild wird öffentlich verbrannt. Und das sind erst die dem Gewittersturm vorangehenden schwachen Windstöße. England wird einen hochbewegten Sommer durchleben, und diesem könnte ein noch heftigerer Herbst folgen.

Wenn der Sieg winkt: wir möchten keine Prophezeiung wagen. Sicher ist, dass die infolge der irischen und ägyptischen Missgriffe wiederholt arg gefährdete Position des Cabinets Gladstone in letzter Zeit gefestigt worden ist. Der englische Politiker gleicht keineswegs dem steifleinernen, eifrig phlegmatischen, sorgsam rechnenden Typus des Engländer, den uns Instspiele, Romane und flüchtige Reisebeschreibungen vorgeführt

haben; er ist, namentlich seit die zweite Wahlreform die städtischen Massen in den Kreis der Berechtigten gezogen hat, des stürmischen Enthusiasmus, der blinden Leidenschaft fähig. Kein Zweifel, Hunderttausende von Engländern erheben sich bis zur Wuth, nicht für den Kampfspreis, nicht für die Steigerung der Wählerzahl von drei auf fünf Millionen, sondern wider den augenblicklichen Gegner. Mit gesenkten Hörnern auf diesen losstürmend, sehen sie nicht, was rechts und links vorgeht, vergessen sie, dass Irland immer tiefer in das Band schneidet, mittelst dessen es an England geknüpft ist, vergessen sie die Zehntausende und aber Zehntausende, welche zum höheren Ruhme des Civilisators Gladstone im Sudan geschlachtet werden, vergessen sie vor allem, dass der Kampf nicht mehr um die Erweiterung des Stimmrechts geführt, welche ja von den englischen Conservativen zugestanden wird, sondern zum Vortheile der irischen Separatisten und Dynamiteure, welche ohne die von den Conservativen geforderte Neuaufgrenzung der Wahlbezirke eine in Rücksicht auf die Bevölkerung Irlands viel zu hohe Zahl von Deputierten ins Unterhaus senden und ferner senden würden. Aber die Einseitigkeit ihrer Leidenschaft, die Concentration aller Aufmerksamkeit, aller Kraft auf einen Gedanken verleiht ihnen Demonstrationen eine Wucht, welcher zu widerstehen ein hohes Maß des Muthes gehört.

Bermag die conservative Partei diesen Muth zu erschwingen, so winkt ihr der Erfolg. O'Connell bemerkte einmal, die englischen Lords seien wie andere Aristokraten, nur dass sie nicht warten, bis ihnen die Gründe in Form von Ziegelsteinen um die Ohren fliegen. Aber thätliche Demonstrationen für die neue Wahlreform sind kaum zu fürchten, wenn auch Excesse bei den Massenmeetings schwer zu vermeiden sein werden. Und die zwei Millionen Engländer, welchen Gladstone das Wahlrecht verleihen will, nämlich die ländlichen Tagelöhner, regen sich nicht, sondern nur die städtischen Massen, denen Beaconsfield längst das Wahlrecht zugewandt hat. Wohl hat der Schotte John Arch schon vor langer Zeit den Bundschuh unter den ländlichen Tagelöhnern aufgepflanzt, aber der Zulauf zu seinem Banner ist noch ein geringer — nach der, wahrscheinlich weit übertriebenen höchsten Schätzung 80 000 Mitglieder, welchen zudem an höheren Löhnen weit mehr als am Stimmrecht gelegen ist. Auch von den jetzigen Wählern dürfte schwerlich die Majorität im liberalen Lager stehen; anders würde

Feuilleton.

Es klappert die Mühle . . .

(Schluss.)

Es war Nachmittag. Der Müller hatte sich eben in den Stall begeben und dem Knechte den Auftrag erteilt, die Pferde an die leichte Kalesche anzuspannen, er wollte nach B. hinüber. Es hatten sich heute zwei Käufer eingefunden; ein junger Mann, der sich die Mühle nur so obenhin besehen und einigemal nach dem Fräulein Tochter gefragt. Der Müller, dem die Sache befremdlich war, hatte kurz und barsch geantwortet. Der junge Mann gieng dann unverrichteter Sache fort, indem er zum Schlusse nicht undeutlich zu verstehen gab, es müsse im Oberstübchen des Müllers nicht recht richtig sein. Mittags war ein zweiter Käufer gekommen, dem hatte die Mühle recht gut gefallen, auch der Preis hätte ihm conveniert, aber — „die Bedingung“ meinte der Käufer, sei ihm nicht gelegen. Er hätte schon ein Weib und, wenn auch er sich mit zweien vertragen würde . . . Der Müller sah ihn verwundert an; jetzt war die Reihe an dem Müller, zu denken, dem ist nicht recht richtig im Oberstübchen. Der zweite Kauflustige gieng. „Haben die Menschen ein wunderliches Benehmen,“ brummte der Müller in sich und erzählte beim Mittagstisch von den beiden Käufern, nicht ahnend, dass sein unschuldig d'rein lebendes Töchterchen die Urheberin jener sonderbaren Fragen sei.

Es war 3 Uhr nachmittags geworden. Pferde und Kalesche standen in Bereitschaft; eben wollte der Müller einsteigen, als ein Fremder durch das Hofthor eintrat. Nicht gerade erfreut, dass er in seiner Fahrt aufgehalten, gieng er dem Ankömmling entgegen. Es

war Freund Paul; dessen Absicht war es eigentlich gar nicht, mit dem Müller zusammenzukommen, ihm war nur daran gelegen, die „Bedingung“, d. h. die Müllerstochter zu Gesicht zu bekommen. Hier lief er gerade dem Wolf in den Rachen. Der anfängliche Unmuth des Müllers über diese Unterbrechung verschwand jedoch bald, als er den Professor, der sich als einen Rentier aus B. ausgab, in der Mühle herumsführte. Die Bescheidenheit des jungen Mannes gefiel dem Müller, aber die Unwissenheit in geschäftlicher Hinsicht entsetzte ihn geradezu. Paul, ahnend, dass er grobe Schnitzer mache, und als Philologe für grobe Schnitzer desto empfindlicher, lenkte das Gespräch auf die allgemeinen Verhältnisse der Gegend. Im Gespräche vertieft, waren die beiden Männer aus dem Mühlengebäude herausgetreten, und der Müller lud den jungen Mann ein, sein Gast für diesen Nachmittag zu bleiben; der Professor gieng sofort auf diese Einladung ein, denn ihn drängte es, die Müllerstochter zu sehen, und er wunderte sich, dass der freundliche alte Mann noch immer nicht von der Tochter sprach. „Die mag wohl eine recht unangenehme Bedingung“ sein, der Müller hält sich die bittere Pille bis zum Schlusse,“ dachte der Professor.

Der Müller führte seinen Gast in den Garten. In einer Laube fanden die beiden Männer die Müllerin mit einer Handarbeit beschäftigt. Die gute alte Dame, im Glauben, einen Käufer für die Mühle vor sich zu haben, war mit dem Professor sehr freundlich und nahm auch sofort das Kaufthema auf. „Nun“, dachte der Professor, „das Heiratsgeschäft wird in das Ressort der Mama gehören.“ Aber die Dame sprach von allem Möglichen, nur nicht von der Tochter. „Na, das muss ein hübsches Scheusal sein,“ meinte der Professor zu sich, „nicht einmal die eigene Mutter wagt es, von ihr zu sprechen. O Egon, du hast

recht gehabt, wie werde ich mich aus der Affaire ziehen?“

Da raschelte plötzlich etwas durch das Gras, es knirschte der Sand, und im Eingange der Laube erschienen Gretchen. „Das ist meine Tochter Margarethe“, sagte der Müller, und der Professor dachte bei sich: „Warum habt ihr beide so lange von diesem Töchterlein geschwiegen; das Mädchen ist nichts weniger als hässlich, es ist schön, reizend, anmuthig. Die „Bedingung“ würde mir convenieren, aber die Mühle, die Mühle!“

Gretchen war anfangs verlegen geworden, sie dachte an die Annonce, aber als echte Witwatochter fand sie sich bald in die Situation. Man nahm den Kaffee in der Laube, Gretchen führte nachher den fremden Herrn in den Garten umher und zeigte ihm alle Herrlichkeiten der Horticultur, die ihr Vater selbst großgezogen hatte. Indessen war der Müller nach B. gefahren, abends wollte er zurückkehren.

Während die beiden jungen Leute neben einander schritten, fühlten beide das Beinliche ihrer Lage: der Professor, der in angenommener Maske sich eingeschlichen, das Mädchen, das einen unüberlegten Streich gethan. Gretchen hatte einen ungemeinen Eindruck auf das Herz des Professors gemacht, er andererseits gefiel dem Mädchen, er fühlte, er könnte dem Mädchen sehr gut sein, er sah, Gretchen sei nicht bloß ein bescheidenes, ruhiges, sondern auch gebildetes Wesen; dass sie die Verfasserin des Inserates, davon hatte er keine Ahnung. Die Zeit drängte; gieng er fort, ohne gesprochen zu haben, kam ein anderer Käufer, der die Mühle erstand und Gretchen freite. Also frisch gewagt! Da fiel ihm aber ein, dass ihm wohl Gretchen gefalle, aber die Mühle, die Mühle! Er sprach, sie hörte, er sagte ihr alles; dass er Professor, dass er aus bloßer Neugierde gekommen,

Gladstone nicht hartnäckig die von den Conservativen stürmisch begehrte Auflösung des Parlaments verweigern, würde nicht die erdrückende Mehrzahl der liberalen Vereine von der Ausschreibung der Neuwahlen abmahnen. Es kommt also alles darauf an, ob die englischen Conservativen inmitten der heftigen radicalen Anstürme bei den Kanonen aushalten. Daß sie den Antrag des Lord Wemyss abgelehnt haben, ist noch kein Zeichen festen Muthes; hätten sie nachgegeben, sie hätten dem Soldaten geglichen, der sich aus Furcht vor dem Tode am Vorabend der Schlacht erschoss. Zur Stunde zeigen sie äußersten Gleichmuth. „Mit tausend Pfund,“ sagte Marquis Salisbury, „will ich im Hyde Park für irgend jemanden eine Kundgebung zustande bringen. Früher kosteten diese Kundgebungen einen Sixpence per Kopf, jetzt sind sie theurer und kosten einen Schilling.“ Fragt sich nur, ob diese kühle Ruhe bis zum Herbst vorhalten werde. Ueberdauert sie auch die nächste Session, so haben die Conservativen gewonnenes Spiel.

Dann muß Gladstone das Unterhaus auflösen, und gegen ihn agitiert ein Mächtiger — der Mahdi. Entweder überrennt dieser Oberägypten oder England muß, ihn abzuwehren, eine Armee aussenden, die zu spät kommt, den Sudan zu retten und Gordon zu entsetzen, aber dieselbe Erhöhung der Einkommensteuer nöthig macht, wie wenn sie vorigen Herbst abgesandt wäre und die zahllosen schaurigen Menschenabschlachtungen verhindert hätte. Dann hat auch die radicale Agitation für Abschaffung des Oberhauses Goshen's Warnung vor dem Keil bewahrt, der in die liberale Partei getrieben würde. Die Mehrheit der Engländer hängt doch an den durch lange Jahrhunderte bewährten Institutionen und fürchtet das Hereinbrechen der radicalen Sintflut. Die Whigs werden sich von den Radicals loslagern, diese werden in eine beschämende Minorität gedrängt werden und eine Coalition der alten großen Parteien wird zur Macht aufsteigen und die Wahlreform zugleich mit der Neueintheilung der Wahlkreise durchführen. Dem conservativen Suppenkassapir wird dann die Reformsuppe prächtig schmecken, und vielleicht wird sich auch an ihm das Sprichwort bewähren: „Wer lange — reformiert, lebt lange.“

Inland.

(Mähren.) Der Verifications-Ausschuß des mährischen Landtages hat mit 9 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Annullierung der Wahl des Statthalters Grafen Schönborn im Bezirke Grabisch-Wisenz zu beantragen. Der Referent Dr. Weeber betonte, daß bei Streichung der als ungültig angefochtenen Stimmen nicht der Statthalter, sondern der verfassungstreue Candidat, Bürgermeister Protkar, als Abgeordneter gewählt erscheinen würde. Er beantragte jedoch, es sei „mit Rücksicht auf die vielen Unregelmäßigkeiten und Gesehwidrigkeiten, die bei Zusammenstellung der Wählerlisten und beim Wahllacte selbst vorgekommen seien, die ganze Wahl zu annullieren.“ In derselben Angelegenheit wird der „Presse“ aus Brünn telegraphiert: „Nach Mittheilungen von Abgeordneten der Rechten sind die im Berichte Dr. Weebers enthaltenen Daten keinesfalls erwiesen, sondern rein nur die Wiedergabe der von den Protestierenden gemachten Anführungen. Was die Wähler anbelangt, deren Wahlrecht nach der Steuervorschrift und dem Grundbuche festgestellt wurde, so sei dies auch bei den Wäh-

lern Protkars, des Gegencandidaten des Statthalters, geschehen. Alles in allem glaubt die Minorität des Verifications-Ausschusses, daß höchstens 16 bis 20 Stimmen annulliert werden können, und deshalb der Statthalter, welcher 360 von 655 Stimmen erhielt, dennoch als gewählt erscheinen muß.“

(Im Tiroler Landtage) kam Samstag der Antrag des Abg. Dordi auf Errichtung eines Südtiroler Landtages zur Verhandlung. Der Antrag wurde sofort in erster Lesung abgelehnt. Mit ernstern und gewichtigen Argumenten bekämpfte der Statthalter den Antrag der Belschtiroler und betonte, daß demselben nicht allein eine administrative, sondern auch eine politische und staatsrechtliche Tendenz innewohne. So wurde denn die Einheit Tirols von dessen Landtage gewahrt. Ein anderes Resultat haben wir nicht vorausgesehen, und wir sehen darin ein Symptom für das Schicksal aller fernerer ähnlich gearteten Anträge auf Parzellierung der österreichischen Kronländer nach dem Geschmacke moderner nationaler Geographen.

(Aus Prag) wird berichtet, daß daselbst am 18. d. M. aus Budapest mittelst Separatzuges zum Besuche des böhmischen National-Theaters 300 in Budapest ansässige Tschechen, denen sich etwa 100 Magyaren angeschlossen, eingetroffen sind. Zur Begrüßung fanden sich in der Bahnhofshalle Vertreter des Theaters und der Vereine sowie eine zahlreiche Menschenmenge ein, welche die Gäste mit Sláva- und Eljen-Rufen begrüßten. Professor Brabek der tschechischen Universität hielt eine magyarisches Ansprache, in welcher er hervorhob, daß die Ungarn der erste den Tschechen nicht blutsverwandte Volksstamm seien, der ihnen die Ehre des Theaterbesuches erweise. Der Redacteur des „Pesti Napló“, Szöke, antwortete gleichfalls magyarisches, daß die Budapestener Ungarn mit freudigem Gemüthe und aufrichtiger Freundschaft die Tschechen in ihre Heimat begleiteten. Nach weiteren, die Freundschaft der Ungarn und Tschechen betonenden Reden wurden die Gäste unter Abfingung nationaler Lieder aus dem Bahnhofe geleitet.

(Aus Budapest) wird geschrieben: Die Regierung wird den Gesetzentwurf, betreffend die Reform des Oberhauses, kaum vor Jänner künftigen Jahres im Abgeordnetenhaus einbringen. Bezüglich der Verlängerung der Mandatsdauer wird die liberale Partei einen Initiativantrag stellen und derselbe seitens der Regierung unterstützt werden. Es ist noch nicht festgestellt, ob die Verlängerung der Mandatsdauer auf fünf oder vier Jahre beantragt werden wird. Der Antrag selbst wird, wenn auch nicht gleich im Beginn der Session, so doch jedenfalls in den Wintermonaten eingebracht werden.

Ausland.

(Das neue bulgarische Cabinet) hat sich, wie bereits telegraphisch bekannt, folgendermaßen constituirt: Petko Karavelov übernahm außer dem Präsidium das Portefeuille der Finanzen sowie jenes der Communicationen, des Handels und des Ackerbaues; Slavejlov erhielt das Portefeuille des Innern; Ilija Canov übernahm das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Karolev jenes des öffentlichen Unterrichts und schließlich Radoslavov das Justizportefeuille. Ein Theil der neuen Minister ist auch außerhalb Bulgariens bekannt, so Karavelov und Slavejlov als Führer der radicalen Partei und

ehemalige Minister. Ebenso ist Ilija Canov der europäischen Diplomatie nicht unbekannt, da er einige Zeit den Posten des diplomatischen Agenten Bulgariens in Constantinopel bekleidet hat. Karolev hat sich zur Zeit seiner Thätigkeit am Gymnasium von Gabrowo den Ruf eines tüchtigen Professors erworben. Dagegen ist der neue Justizminister Radoslavov aller Welt ein homo novus; alles, was man von ihm weiß, beschränkt sich darauf, daß er ein eingefleischter Radicaler ist. Es läßt sich heute noch keine Prognose aufstellen, ob das Cabinet Karavelov von längerer Lebensdauer sein und eine den Interessen des Landes förderlichere Wirksamkeit entfalten wird, als das Cabinet Canov. Das Land bedarf des innern wie des äußern Friedens, und wenn das Cabinet Karavelov diesen zu sichern weiß und auswärtigen Einflüssen unzugänglich bleibt, so darf es auf festen Bestand und auf den Dank aller Bulgaren zählen. Sollte es aber das Land in die Bahn der Abenteuer drängen, so kann in ganz unerwarteter Weise manche, selbst ernstere Verlegenheit im Orient entstehen. Es steht unzweifelhaft fest, daß das bulgarische Volk nichts als Frieden und Ruhe wünscht und mit der gegenwärtigen inneren Situation durchaus zufrieden ist. Ob alle jene Persönlichkeiten, welche auf die Geschichte des Landes Einfluß nehmen, von den gleichen Gesinnungen erfüllt sind, mag dahingestellt bleiben.

(Londoner Conferenz.) Nach einer Londoner Meldung der „Agence Havas“ haben die finanziellen Beiräthe und Mitglieder der Conferenz in ihrer letzten Sitzung mit allen Stimmen gegen diejenigen der Vertreter Englands die englischen Vorschläge in betreff der Zinsenreduction verworfen. Das Plenum der Conferenz wird also in seiner nächsten Sitzung nur ein negatives Verhandlungsergebnis der finanziellen Fachmänner vorliegen haben. Dies sind spottschlechte Aspecten für das Schlussergebnis der Conferenz.

(Der französische-chinesische Conflict) wird sich allem Anscheine nach in friedlicher Weise lösen. In Peking macht man entgegenkommende Schritte, und in Paris scheint man darüber herzlich froh zu sein, weil es gegenwärtig aus bekannten, wiederholt erörterten Gründen sehr unbequem gewesen wäre, die Sache bis aufs äußerste mit militärischer Pression verfolgen zu müssen. Wie ein Communiqué der „Agence Havas“ meldet, hat die chinesische Regierung in ihrem Staatsanzeiger ein kaiserliches Decret veröffentlicht, welches die Zurückziehung aller chinesischen Truppen aus Tonting anordnet. Die Verhandlungen über die verlangte Entschädigung dauern fort, und um denselben den gehörigen Nachdruck zu verleihen, bleibt Admiral Courbet mit seiner Flotte in beobachtender Haltung vor Fu-Tschu, dem chinesischen Flottenarsenale.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Morgenpost“ mittheilt, dem Ortschulrathe Hörberg zum Schulhausbaue eine Unterstützung von 200 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser geruhten der Dorfgemeinde Hubitz im Drohobyczger Bezirke für den Bau einer Schule aus Allerhöchster Privatschatulle einen Unterstützungsbeitrag von 100 fl. zu spenden.

daß sie aber auf ihn einen unausslöschlichen Eindruck gemacht. Und sie, sie gestand ihm, daß die „Bedingung“ gar nicht in der Absicht ihres Vaters gelegen, daß sie die Verfasserin des Inzerates, daß sie sich ihres Streiches schäme, für den sie nun so bitter büßen müsse. Anfangs sah der Professor ganz verblüht d'rein, bald aber...

Machte der Müller ein verwundertes Gesicht, als ihm der Professor abends eröffnete, er wolle zwar nicht die Mühle kaufen, aber dafür die Tochter heiraten. Und als er gar den wirklichen Sachverhalt erfuhr, als er sich das sonderbare Benehmen der Käufer erklären konnte, war er eben nicht sehr erfreut. Aber die Mama intervenierte — kurz, nach einem Vierteljahre ward die Hochzeit gefeiert, die Mühle wurde an jenen Käufer verkauft, der „schon ein Weiß hatte“ und der nun wiedergekommen war, als das Inzerat berichtigt worden.

Freund Egon war zuerst entsetzt und sprachlos. So hatte nicht einmal der alte Horaz seine Kraft bewährt! Aber nach und nach fand er sich hinein und jetzt meint er, es gäbe doch noch andere Weiber, außer Iphigenia und Elektra.

Sechs Jahre sind seit dem Erscheinen jenes Inzerates verstrichen; Gretchen hört nicht mehr die Mühlenräder klappern, aber zweimal hörte sie den Storch an das Fenster pochen. Von der Mühle ist ihr keine andere Erinnerung zurückgeblieben, als zwei Müllerjungen von drei und fünf Jahren, die herumtollen und mit hellen Stimmen singen:

„Es klappert die Mühle am rauschenden Bach...“

E. S.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richelbourg
von Max von Weisenthurn.
(82. Fortsetzung.)

„Bis zu dem Tage, an welchem Jean Loup seine Rechte geltend macht und als der Sohn des Marquis von Chamorande anerkannt wird er im Dunkeln verborgen weiter leben,“ fuhr Monsieur Lagarde fort. „Güten Sie das Geheimnis, welches ich Ihnen anvertraue. Das Fräulein von Simaise soll noch nicht wissen, daß ein verwandtschaftliches Band zwischen ihr und dem Manne besteht, welchen sie liebt!“

„Ich sage mich Ihrem Willen! Ich kann also mit meiner Tochter abreisen?“

„Ja, ich gebe Ihnen Ihre Freiheit zurück!“

„Sie haben mir Ihren Schutz angeboten und ich nehme denselben dankbar an. Sollte ich Ihrer bedürfen, wohin habe ich mich zu wenden?“

„Nach Paris, denn in zwei bis drei Tagen werde ich mit Jean nicht mehr in Epinal sein. Ihr Gemahl ist mit seinem Kammerdiener Frederic auf Schloss Baucourt angekommen. Mißtrauen Sie diesem letzteren nicht. Sehen Sie ihn im Gegentheil als Freund an. Frederic ist ein Mensch, in welchen ich das unbedingtste Vertrauen setze und den ich — Sie errathen, weshalb — in die unmittelbare Nähe des Barons gebracht habe!“

„Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung,“ entgegnete die Baronin mit mattem Lächeln. „Doch Sie haben mir noch nicht von Ihren letzten Nachforschungen mit Rücksicht auf die arme Hermance gesprochen, und ich errathe, weshalb. Sie konnten noch immer nichts in Erfahrung bringen!“

Lagarde's Züge verfinsterten sich. „Nichts, nichts!“ wiederholte er tonlos. „Und trotzdem hoffe ich,“ fügte er leise hinzu, „Gott hat mir das Kind zugeführt, er wird mir auch die Mutter nicht vorenthalten!“

„Und die Tochter der beiden anderen Opfer, die arme Johanna?“

„In wenigen Tagen werden Sie erfahren, ob die Tochter Charles Chevreys und Zima's Ihnen zurückgegeben ist, welche sie lieben, oder ob sie ewiger Geistesnacht verfallen ist.“

Lagarde erhob sich.

„Werde ich Sie im Laufe des Abends nicht mehr sehen?“ fragte die Baronin.

„Ich weiß es nicht. Jedenfalls sehe ich Sie vor Ihrer Abreise.“

Lagarde küßte der Baronin die Hand und verließ das Gemach.

Frau von Simaise öffnete eine kleine Tapetenthür und beschied ihre Tochter zu sich. Clemence erschien sofort. Sie war so schön wie immer, doch sprach noch jener Ausdruck stiller Trauer aus ihrem Wesen, welcher dasselbe seit einiger Zeit schon kennzeichnete.

„Mein Kind, ich habe soeben mit Herrn Lagarde gesprochen,“ hob die Mutter an. „Er findet, daß unsere Anwesenheit hier nicht mehr nöthig sei; die Freiheit ist uns wiedergegeben und wir verlassen Epinal morgen, um nach Baucourt zurückzukehren.“

Das junge Mädchen zuckte zusammen, die Blässe ihrer holden Züge nahm zu, und sie neigte das Haupt. Nur mit Mühe vermochte sie die Thränen zurückzudrängen.

„Wie sie ihn liebt,“ sagte die Baronin still für sich, laut aber sprach sie:

— (Die Cholera.) Die telegraphischen Cholera-Bulletins aus Toulon und Marseille folgen sich bereits seit Wochen Tag für Tag mit ihrer düsteren Gleichförmigkeit. Die Fälle, die dann und wann von da und dort gemeldet werden, bleiben noch immer ganz vereinzelt und auf die Nähe von Toulon und Marseille beschränkt.

In Marseille ist der Herzog von Chartres angekommen. Er überbrachte 50 000 Francs Unterstützungsgelder von seinem Bruder, dem Grafen von Paris, sowie den anderen Mitgliedern des Hauses Orleans und übergab davon 20 000 dem Maire, 10 000 dem Bischof und 10 000 der Ordensoberin im Pharo-Spitale, welches er besuchte.

Die Minister des Innern, des Handels und der öffentlichen Bauten sind am 16. von ihrer Reise nach Toulon und Marseille zurückgekehrt. In Toulon ist man damit nicht zufrieden, dass die Vertreter der Regierung sich nur wenige Stunden daselbst aufgehalten haben, da sie so fast unmöglich all die Wünsche und Beschwerden zu prüfen imstande waren. Am 17. besuchten die Minister die verschiedenen Hafenpunkte, und der Handelsminister besichtigte allein das Lazareth. Nachmittags empfingen sie die Gemeinderäte. Der Bauminister Raynal theilte dem Marceller Gemeinderathe mit, dass die Eisenbahn-Gesellschaft Paris-Lyon-Mediterranée die sofortige Vornahme der Tunnelbauten auf der Linie Marseille-Estaque beschlossen habe und dass eine Staats-subsidien gewährt würde für den Fall, als die Gemeinde eine Aenderung ihres schlechten Canalisirungs-Systems durchzuführen wolle. Der Maire von Marseille forderte in einem Aufrufe zu Sammlungen auf, und hat das Syndicat der Pariser Presse sofort 10 000 Francs abgesendet und die Veranstaltung von Subscriptionen in den Pariser Blättern zugesagt.

In Paris ist das Wetter schön und der Gesundheitszustand gut. Der Polizeipräsident Carnot lässt ein Circular an die Polizeicommissäre, welches die Vorsichtsmaßregeln verschärft, publicieren. Die „Académie de Médecine“ in Paris hat in ihrer Sitzung vom 16ten Juli alle Bandquarantainen und Ausräucherungen der Reisenden und ihres Gepäcks auf den Bahnhöfen gegen die Cholera als nutzlos und vergeblich erklärt. (Auf den Pariser Bahnhöfen wurden die Räucherungen auch bereits am 14. d. M. vom Polizeipräsidenten abgestellt.) Die Akademie empfiehlt dagegen, auf den größeren Bahnhöfen Aufsichtsräte aufzustellen, welche Kranken die nöthige erste Hilfe zu leisten und dieselben von den anderen Reisenden abzusondern hätten. Die wirksamen Schutzmaßregeln, erklärt sie schließlich, sind diejenigen, welche jedermann an sich und in seinem Hause ausführen und befolgen sollte. Die Pflicht der Gemeindebehörden ist, darüber zu wachen, dass die Vorschriften über die Absonderung der Kranken und die Desinfection der Wäsche, Kleider, Zimmer etc. streng befolgt werden.

Der Abg. Paul Bert hat einen Gesetzentwurf eingebracht, in welchem er eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Epidemie und die Ernennung von Delegierten zur Ueberwachung der strikten Durchführung derselben vorschlägt.

— (Doppelselbstmord eines Ehepaares.) Auf eine furchterliche Weise hat in der Nacht von Samstag auf Sonntag ein Ehepaar in Wien seinem Leben gemeinsam ein Ende gemacht. Der Bahnbeamte Moriz Chwala, 53 Jahre alt, wohnte mit seiner Gattin Johanna, die im Alter von 39 Jahren stand, im Hause Nr. 19 der Kirchengasse am Neubau, und die materiellen Verhältnisse des Ehe-

paares waren nicht eben die besten. Sonntag morgens fiel es den Hausbewohnern auf, dass die Wohnungsthüre der Chwala'schen Eheleute so lange geschlossen bleibe. Ein penetranter Geruch, der aus dem Innern der kleinen armseligen Wohnung drang, ließ das Schlimmste ahnen; man erbrach die Thüre und fand im Wohnzimmer das Ehepaar todt im Bette liegen. Ein kurzer Blick auf die beiden lehrte, dass hier alle menschliche Hilfe zu spät komme, und der rasch herbeigeholte Arzt bestätigte, dass Chwala und seine Gattin bereits seit mehreren Stunden todt seien. Auf dem Tische der Wohnung fand man einen an Verwandte gerichteten Brief, in dem Chwala angibt, dass Verzweiflung über seine mislichen Vermögensverhältnisse in ihm den Entschluss zur Reise gebracht habe, gemeinsam mit seiner, von ihm innigst geliebten Gattin freiwillig in den Tod zu gehen. Der Selbstmord war in der Weise ausgeführt worden, dass die Chwala'schen Eheleute den kleinen eisernen Ofen, der in der Wohnung steht, mit Steinkohlen füllten, die Kohlen in Brand setzten und dann den Hahn des Ofens abdrehten, so dass die unvollkommenen Verbrennungsproducte in das Zimmer drangen. Es fanden sich auf die Nachricht von dem Doppelselbstmorde der in der ganzen Nachbarschaft wohlgeleiteten Eheleute große Menschenmassen vor dem Hause ein.

— (Die Universitäten Europas.) Nach dem von Brachelli herausgegebenen Werke „Die Staaten Europas“ (4. Auflage) hat Deutschland gegenwärtig 22 Universitäten mit 2011 Lehrenden und 25 442 Studierenden; Oesterreich hat 10 Universitäten mit 979 Lehrkräften und 15 573 Studierenden. England besitzt 8 eigentliche Universitäten und 7 sogenannte „Colleges“, welche insgesammt 509 Lehrer und 18 170 Studierende haben. Frankreich besitzt keine staatlichen Universitäten, sondern nur Facultäten, und zwar 13 juristische, 11 medicinische Facultäten, 15 medicinische Vorbereitungsschulen und 30 Facultés des sciences et de lettres, welche insgesammt 1184 Lehrer und 15 526 Studierende aufweisen. Außerdem gibt es in Frankreich 5 katholische Universitäten. Italien hat 17 Staats- und 4 freie Universitäten mit 1655 Lehrern und 11 728 Studierenden, Rußland 8 Universitäten mit 709 Dozenten und 10 305 Studenten, Dänemark, Schweden und Norwegen zusammen 4 Universitäten mit 243 Lehrern und 3425 Studierenden, Holland 5 Universitäten mit 192 Lehrern und 1685 Studierenden, Belgien 4 Universitäten mit 253 Lehrern und 4072 Studenten, die Schweiz 6 Universitäten mit 375 Dozenten und 2031 Studenten, Spanien 10 Universitäten mit 475 Lehrern und 13 722 Studenten, Rumänien 2 Universitäten mit 87 Lehrern und 693 Studenten, Portugal, Griechenland, Serbien und die Türkei besitzen je 1 Universität.

— (Klare Auskunft.) Eine Briefkastennotiz in der „Straßb. Volksztg.“ lautet: „Was das andere betrifft, dass jemand zum Tode und zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt werden, so ist das eine juristisch-logische Ausgestaltung eines nothwendigen Resultats. Nach der praktischen Möglichkeit einer Erschöpfendheit in Sühnung des aus der Summe der Schuld aufgelaufenen und streng bedingten Maßes hat die bloß logische Statuierung, der bloße Imperativ nichts zu sagen.“ Klarer kann die Frage nicht beantwortet werden.

— (In der Rechenstunde.) Lehrer: „...Friedrich, wenn du nun ein Mann wärst und hättest dreitausend Thaler, du möchtest dir aber gern ein Haus kaufen, welches zehntausend Thaler kostet, was brauchst du da noch?“ — Fritz! „Eine reiche Frau!“

Ein lustiges Interview.

Ein Mitarbeiter der „Berliner Wespen“ schilbert soeben einen Besuch, den er Herrn Dr. Koch abgeflattet. Es heißt in dem lustigen Berichte: „Der große Forscher hatte sich über ein Mikroskop gebückt und war in das Studium eines Präparates versunken, welches ihm wichtige Aufschlüsse geben sollte. Trotzdem ließ ich mich nicht stören, sondern begrüßte ihn. — Ich habe viel zu thun, antwortete der Columbus der Bacillen, und es wäre mir lieb, wenn — O, warf ich ein, das macht nichts. Kann ich Ihnen durch Fragen irgendwie gefällig sein, so nehmen Sie keine Rücksicht auf die Lage, in der ich mich befinde, und antworten Sie schlankeweg.“

Ich wünsche vor allem zu wissen, wie man sich vor der schrecklichen Seuche zu schützen vermag, begann ich. — Vor allem, belehrte mich der Geheimrath, muß man sich nicht ärgern. Wenn man z. B. bis über die Ohren in der Arbeit sitzt und das Wichtigste zu thun hat, und es kommt ein Besucher, den nichts als die banale Neugier herbeiführt, so ärgert man sich und setzt sich dadurch der Gefahr aus, krank zu werden. — Wor was hat man sich sonst in Acht zu nehmen? fragte ich weiter. — Vor jedem Gespräch mit einem Mann, der, wie z. B. ich, mit Cholera-kranken in Berührung kam, oder, ebenfalls wie ich, sich stundenlang mit Mikroben beschäftigt.

Der Gelehrte war wieder zu seinem Mikroskop zurückgekehrt und schien mir das Alleinsein zu wünschen. Ich hatte indes noch etwas Zeit und wollte über das Wesen der Cholera noch mancherlei erfahren. Daher richtete ich die Frage an meinen berühmten Freund, wie man sich während der Herrschaft der Cholera zu verhalten habe. — Ich rathe Ihnen, belehrte mich Koch, sich nicht länger als dringend nöthig in einem geschlossenen Raum aufzuhalten, besonders wenn sich in diesem Raum ein zweiter Mensch befindet. — Ich notierte dieses mir sehr nützlich erscheinende Recept wörtlich in mein Buch. — Und weiter? fragte ich dann. — Man beschäftigt sich nicht mit Dingen, die Einen nichts angehen, sagt der Geheimrath, während ich schrieb. — Und wie ist es mit der Nahrung? forschte ich weiter. — Nun, antwortete der Todfeind der Mikroben, ich kann nur rathe, besonders vormittags reichlich zu essen, aber ganz allein. Ansammlungen von Menschenmassen, als welche ich schon zwei Beweisen bezeichne, bergen Gefahren aller Art in sich. Haben Sie schon gefrühstückt? — Nein, antwortete ich, indem ich schon im Geiste servieren sah. — Nicht gefrühstückt? rief Koch sehr aufgeregt. So thun Sie es sofort. Gegenüber ist wahrscheinlich ein Restaurant, lassen Sie sich dort ein Separatzimmer geben und frühstücken Sie nach Kräften. — Und wie ist es mit dem Getränk? fragte ich, da es mit dem Frühstück nichts war. — Ich empfehle Trockenheit, marf der Geheimrath energisch ein. Trockenheit ist der Tod der Mikroben. — Auch meiner, versicherte ich mit einem Blick auf die Flasche Rothwein, die halbgeleert den Tisch zierte.

Ich machte eine nutzlose Pause und fragte, wie es mit dem Rauchen sei. — Rauchen Sie nur, verehrter Herr, sagte der außerordentliche Mann, aber speciell die Sorte, an die Sie gewöhnt sind. Ganz vorzügliches Feuer finden Sie beim Portier. — Er mußte wohl glauben, dass meine Rauchstunde gekommen war, denn es schien ihm leid zu thun, dass er mich schon so lange aufgehalten hatte. Ich dankte ihm für die wichtigen Aufschlüsse, die ich empfangen hatte, und fragte ihn, ob ich wiederkommen dürfe. Gewiss, gewiss, erwiderte er; ich reise gleich nach

„Wie ich dir schon mittheilte, erwartet Herr von Simaise uns in Boucourt! Du wirst deinen Vater wiedersehen und ihm jene Achtung und Bärtlichkeit beweisen, welche eine ehrerbietige Tochter dem Vater schuldet. Da du die Ursache nicht kennst, welche mich von Herrn von Simaise getrennt, so sollst du auch nicht urtheilen. Du sollst in ihm nur deinen Vater sehen, welcher Anrechte hat auf deine Bärtlichkeit und Achtung!“

„Obgleich er stets fern von uns weilte, habe ich meinen Vater doch immer geliebt,“ entgegnete Clemence sanft, schluchzend in die Arme ihrer Mutter sinkend.

Jean Loup befand sich in der Gesellschaft seines Fächtlehrers, als sein Hofmeister kam, um ihn von der Ankunft seines Wohlthäters in Kenntnis zu setzen.

„Wo ist er!“ rief er freudestrahelnden Blickes, seinen Papir von sich werfend.

„Er befindet sich bei Madame Sandras. Sie haben mithin vollkommen Zeit, um sich auf das Wiedersehen vorzubereiten,“ lächelte Herr Popinot.

Jean Loup verließ rasch den Fächtsaal und eilte in sein Zimmer, wo er sich hastig umkleidete und Haupt- und Barthaar ordnete.

Der Jean Loup von heute, welcher, nach der neuesten Mode gekleidet, ihm aus dem Spiegel entgegen sah, war gewiss grundverschieden von jenem Halbwilden, der, nur im Schafpelz nothdürftig eingehüllt, einem gescheuchten Rehe gleich, Wald und Fluren durchstreift hatte.

Die Umwandlung war eine vollkommene. Er

hatte sich geschmeidige Bewegungen angeeignet und trug sich mit Eleganz; seine Stimme hatte nicht mehr den rauhen Klang, welcher sie kennzeichnet, so lange er nur unarticulierte Laute hervorstoßen konnte. Seine Hände, welche er sorgsam pflegte, waren nicht mehr sonnengebräunt. Selbst das sturm- und wetterstrenge Colorit seiner Züge hatte sich abgeschwächt. Die Cultur hatte Wunder an ihm gethan.

Er stand am Fenster und blickte auf die Terrasse, auf welcher Clemence's Sylphengestalt mehrmals sichtbar geworden war, als der eintretende Diener ihm meldete, dass Monsieur Lagarde bereit sei, ihn zu empfangen.

Der junge Mann verließ das Gemach, durchkreuzte einen kleinen Nebensalon, öffnete eine Thür und stand seinem Besucher gegenüber, der mit ausgebreiteten Armen auf ihn zutrat.

8. Capitel.

Erinnerungen.

Beide Männer waren tief bewegt.

„Junger Freund!“ sprach Lagarde, sich mühsam beherrschend, während er den Kopf seines Schütlings zwischen seine beiden Hände nahm und einen Kuß auf seine Stirn drückte.

Nachdem die Augenblicke erster Nahrung vorüber waren, nahmen beide auf der Chaise-longue Platz.

„Jean,“ sprach Lagarde nach längerer Pause, „ich bin mit dir zufrieden, du hast erfüllt, was ich von dir erhofft und erwartet. Von Jean Loup ist nichts

mehr übrig geblieben als seine guten, edlen Eigenschaften. Du hast das Wilde abgestreift. Du bist das geworden, was ich aus dir machen wollte — ein Mann! Dafs mein Plan gelungen ist, das ist der schönste Lohn, welcher mir werden konnte!“

Jean zog die Hand seines Wohlthäters an seine Lippen.

„Du hast mich gern, nicht wahr?“ fragte Lagarde gerührt.

„Ja, ich liebe Sie, wie Fräulein Clemence ihre Mutter liebt!“

Lagarde lächelte.

„Jean, in drei Tagen verläßt du Epinal,“ sprach er nach einer Weile, „ich bringe dich nach Paris. Ich weiß, dass du deinem Hofmeister, Herrn Popinot, sehr zugethan bist, er wird uns folgen. Während einiger Zeit noch wird deine Existenz die gleiche bleiben wie bisher. Du wirst fortfahren, zu studieren. Du wirst Lehrer haben, welche das Werk vollenden werden, das hier begonnen wurde.“

Jean hatte den Sprecher zuerst mit lebhafter Verwunderung angeblickt, aber dann wurde der Ausdruck seiner Züge, die keine Verstellung kannten, trübe und endlich traurig bis zur tiefsten Trostlosigkeit. Wie mit deutlichen Schriftzeichen stand es in seinem Anlitz ausgeprägt, wie furchtbar ihn der Schlag, von Clemence getrennt zu werden, traf, und mit welcher Dummheit selbst das Leben in der glänzenden Seine-stadt entgegenstarrte, ohne der Geliebten Gegenwart, ohne ihre Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Marseille ab und Sie können daher kommen, so oft es Ihnen beliebt.

Ganz entzückt verließ ich das Haus des Löwen des Tages.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht) ist gestern abends zur Truppeninspicierung hier eingetroffen. Bald nach halb 10 Uhr waren zum Empfange Sr. k. und k. Hoheit auf dem Südbahnhof erschienen die Herren: WM. Groller v. Mildensee, Hofrath Graf Chorinsky, Landesgerichtspräsident Kaprey, Bürgermeister Grasselli, Landesausschuss kais. Rath Murnik, Magistratsrath Perona, Präsidialsecretär Ritter v. Schwarz. Präcise 10 Uhr fuhr der Oberkrieger Zug, mit dem der durchlauchtigste Herr Erzherzog anlangte, vor dem Südbahnhof vor. Se. k. und k. Hoheit wurde von den zum Empfange erschienenen Herren ehrfurchtsvoll begrüßt, und wurden die sämmtlichen Herren von Sr. k. und k. Hoheit huldvollst mit Ansprachen beehrt. Das am Perron zahlreich erschienene Publicum und eine große Volksmenge vor dem Bahnhofe begrüßte voll Ehrfurcht entblößten Hauptes Se. k. und k. Hoheit. Der durchlauchtigste Herr Erzherzog nahm im „Hotel Elephant“ das Absteigequartier. Se. k. und k. Hoheit wurde schon von Klagenfurt her von Sr. Excellenz dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Reinländer begleitet. In Begleitung des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs befanden sich ferner Se. Excellenz Feldmarschall-Lieutenant Becsey und Oberst Spinette.

Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht inspicirt heute auf dem großen Exercierplatze bei Kaltenbrunn die hiesige Garnison. Dieselbe hatte zu diesem Zwecke um halb 7 Uhr früh am besagten Platze in Marschadjuftierung aufgestellt zu sein.

— (Gemeinderath.) Der Laibacher Gemeinderath hält heute um 6 Uhr abends im Magistratssaale eine ordentliche Sitzung ab. Die Tagesordnung wurde folgendermaßen festgestellt: I. Bericht des Präsidiums. II. Bericht der Finanzsection: a) über das Gesuch der Laibacher freiwilligen Feuerwehr betreffs Anschaffung von 300 Meter Normalschläuche auf städtische Kosten; b) über den Antrag des städtischen Rechnungsamtes, es möge die ausstehenden Voranschläge im Betrage von 100 fl. abgeschrieben werden; c) über den Antrag des Herrn Carl Sirmil betreffs des städtischen Hauses „vor der Brühl“; d) über das Resultat der am 4. d. M. vorgenommenen Scontrierung aller in städtischer Verwaltung stehenden Cassen und Fonds. III. Bericht der Bau- und Bau-Section über das Gesuch der Gebrüder Köster um Aenderung der Bedingungen, betreffend die Ableitung des Wassers aus ihrer Bierbrauerei in Siska. IV. Bericht der Personal- und Rechtssection über die Neuwahl des Ausschusses der Laibacher freiwilligen Feuerwehr. V. Selbstständige Anträge des Gemeinderathes Herrn J. Pribar: a) der löbliche Gemeinderath möge eine Reorganisation der Magistratsämter beschließen; b) es möge das Gesuch an die Direction der k. k. priv. Südbahn um Einführung von Tour- und Retourkarten neuerlich eingebracht werden.

— (Concert.) Das von der hiesigen Citalnica arrangierte Concert als Erinnerungsfeier der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Krain ist — wie zu erwarten stand — glänzend ausgefallen. Trotz der kühlen Witterung versammelte sich ein zahlreiches distinguirtes Publicum in dem mit einer Wüste Sr. Majestät des Kaisers geschmückten Citalnica-Garten. Alle zum Vortrage gelangten Pöden wurden lebhaft acclamirt; namentlich aber rief Forsters „V tibi noti“ einen wahren Beifallssturm hervor. Ihren Höhepunkt aber erreichte die Begeisterung, als vor der Wüste Sr. Majestät des Kaisers ein Feuerwerk abgebrannt wurde; die Musikpöle intonierte die Volkshymne, welche von den Anwesenden stehend angehört wurde. Wahrlich, die Citalnica kann stolz sein auf das gelungene Fest: sie hat den Jahrestag der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in unserer Landeshauptstadt in würdiger Weise begangen.

— (Schulnachrichten.) Dem Jahresberichte des k. k. Obergymnasiums zu Laibach entnehmen wir, daß diese Lehranstalt im verflossenen Schuljahre von 736 Schülern besucht wurde, und zwar zählte die erste Classe 192, die zweite 146, die dritte 77, die vierte 89, die fünfte 83, die sechste 55, die siebente 53 und die achte 41 Schüler; von diesen gehörten dem Lande Krain 736, den übrigen österreichisch-ungarischen Provinzen 85 und dem Auslande 3 Schüler an. Hinsichtlich des Fortganges erhielten 70 Schüler die Vorzugs-, 459 die erste, 37 die zweite, 31 die dritte Classe, 84 werden zu Wiederholungsprüfungen zugelassen und 2 blieben ungeprüft.

Mit Stipendien wurden 130 Schüler theilhaft, und erhielten dieselben zusammen den Betrag von 10 420 fl. Der Gymnasial-Unterstützungsfond besitzt ein Vermögen von 6925 fl. in Obligationen und 107 fl. 85 kr. in Barem.

— Der Jahresbericht bringt eingangs eine Abhandlung von Professor Jakelj „Ueber die Homerischen Euphemismen für Tod und Sterben“. — Das neue Schuljahr beginnt am 16. September 1884.

— (Auszeichnung.) Das Professoren-Collegium der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien hat den Gundel'schen Preis für die besten Gesamtstudien dem Frequentanten dieser Akademie Herrn Georg Gladnig aus Laibach zuerkannt.

— (Unfall.) Vorgestern nachmittags wurden in Waitz die Pferde des Herrn Präsidenten der krainischen Sparcasse schen; der Wagen stürzte, doch blieb Herr Dreo unverletzt. Die Pferde wurden bald zum Stehen gebracht und so weiteres Unheil verhütet.

— (Gestorben) ist vorgestern abends zu Blanca der bekannte Patriot Alois Lenzel, Realitätenbesitzer, Besitzer des gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, gewesener Landtags- und Reichsrathsabgeordneter, nach langem schweren Leiden im Alter von 57 Jahren. Der Verbliebene wird heute nachmittags in Reichenburg zu Grabe getragen.

— (Schadenfeuer.) Am 15. d. M. brach in der Stallung des Grundbesizers Mathias Stedel in Unter-Gradiße Feuer aus. Der Stall sammt Dreschboden fiel dem entfesselten Elemente zum Opfer. Die Kinder des Beschädigten, welche allein zu Hause gelassen wurden und mit Bündelhölzchen spielten, haben den Brand verursacht. Der Schaden beträgt circa 800 fl. Das Brandobject war nicht versichert.

— (Ertrunken.) Am 16. d. M. haben mehrere Knaben aus Oberlaibach im Rotschilmbache. Der achtjährige Franz Bisteli producirt sich vor den übrigen Knaben im Tauchen und verschwand plötzlich in den Wellen. Durch das Geschrei der übrigen Knaben aufmerksam gemacht, eilte die zwölfjährige Katharina Kette aus Oberlaibach herbei, um den mit dem Tode Ringenden zu retten. Doch gelang ihr das Rettungswerk nicht. Erst nach einer Viertelstunde brachte das muthige Mädchen, unterstützt von einem unterdessen herbeigeeilten Arbeiter, den Verunglückten als Leiche ans Ufer. Alle sofort angestellten Wiederbelebungversuche blieben erfolglos.

— (Durch den Blitz getödtet.) Vorgestern nachmittags fuhren während des Gewitters drei Damen in einer Equipage des Herrn Scaramanga von Triest nach Sessana. Auf der Opina-Straße fuhr ein Blitzstrahl hernieder und tödtete die beiden Pferde; der Kutscher stürzte betäubt zu Boden. Die Damen kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Klagenfurt, 21. Juli. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht ist gestern abends hier angekommen, inspicirt heute vormittags die Truppen und reist nachmittags nach Laibach weiter.

Bad-Gastein, 21. Juli. Das Befinden Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm ist ausgezeichnet. Gestern nachmittags beehrte Se. Majestät die Gräfin Grüne mit einem kurzen Besuche; die abendliche Spazierfahrt unterblieb wegen des ungünstigen Wetters. Heute machte der Kaiser nach dem Bade die gewohnte Promenade.

Zur heutigen kaiserlichen Tafel sind Cardinal Fürstenberg, Volschaster Paget, Statthalter Graf Thun, FML. Graf Balffy geladen. Abends wird der Kaiser eine Spazierfahrt unternehmen. Gestern nachts und früh starker Schneefall.

Linz, 21. Juli. Auf Grund authentischer Mittheilungen ist, dank der aufopfernden Thätigkeit der Hallstädter Bevölkerung sowie der Pioniere, Hoffnung vorhanden, daß die verschütteten Plätze und Straßen in wenigen Tagen freigelegt sein werden. Statthalter Baron Weber verbrachte den Sonntag mit der Inspicierung des Ortes und der Umgebung.

Paris, 20. Juli, nachts. Seit heute früh sind in Toulon 15, in Marseille 25 Personen an der Cho-

lera gestorben. Die kühlere Temperatur läßt auf eine Besserung hoffen. Dem „Soir“ zufolge sind heute in Paris zwei neue Fälle sporadischer Cholera vorgekommen.

Paris, 21. Juli. Gestern zwei Todesfälle an sporadischer Cholera. — Der Senat beräth am Donnerstag den Revisionsbericht. Die Kammer genehmigte den Credit von 5 Millionen für Madagaskar.

Paris, 21. Juli. Von gestern abends bis heute 10 Uhr vormittags sind in Toulon 28 und in Marseille 35 Personen an der Cholera gestorben.

London, 21. Juli. Wie die „Times“ aus Shanghai melden, wurde die der chinesischen Regierung gestellte achtstägige Frist zur Beantwortung der französischen Note um fünf Tage verlängert.

Kairo, 20. Juli. Der Rudir von Dongola meldet, er habe ein Schreiben des Generals Gordon vom 22. Juni erhalten, in welchem derselbe berichtet, daß Charium und Sennaar unbeschädigt sind. Gordon, welcher noch über 800 Mann verfügte, habe Verstärkungen verlangt.

Newyork, 21. Juli. Ein Extrazug der Canton-Walley-Bahn entgleiste am Samstag abends bei Canton am Ohio und stürzte über den Eisenbahndamm in das drei Fuß tiefe Gewässer hinab. 25 Personen sind verletzt, 12 werden vermißt. Man befürchtet, daß dieselben getödtet worden sind.

Volkswirtschaftliches.

Ausweis über den Geschäftsstand der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz mit 30. Juni 1884.

Versicherungsstand:

- I. Gebäude-Abtheilung: 92 760 Theilnehmer, 214 892 Gebäude, 119 139 455 fl. Versicherungswert.
- II. Mobiliar-Abtheilung: 10 636 Versicherungsscheine, 25 Mill. 227 676 fl. Versicherungswert.
- III. Spiegelglas-Abtheilung: 154 Versicherungsscheine, 41 079 Gulden Versicherungswert.

Schäden:

- I. Gebäude-Abtheilung: Zuerkannt in 172 Schadensfällen 103 941 fl. 51 kr. Schadenvergütung, pendent für 1 Schadensfall 400 fl. Schadenssumme.
- II. Mobiliar-Abtheilung: Zuerkannt in 31 Schadensfällen 7524 fl. 87 kr. Schadenvergütung.
- III. Spiegelglas-Abtheilung: Zuerkannt in 4 Schadensfällen 112 fl. 66 kr. Schadenvergütung.

Subventionen:

Vom 1. Jänner bis 30. Juni 1884 an Feuerwehren und Gemeinden zur Anschaffung von Löschrequisiten 2452 fl. 50 kr.

Reservefond

mit 31. December 1883: 1 135 993 fl. 41 kr. Graz im Juli 1884. (2886)

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Verstorbene.

Den 19. Juli. Bruno Zenari, Escomptebant-Directors-Sohn, 5 J., Franz-Josefs-Straße Nr. 9, Diphtheritis. — Antonia Kurent, Näherin, 19 J., Castellgasse Nr. 2, Lungentuberculose.

Im Spitale:

Den 18. Juli. Margarethe Seel, Inwohnerin, 65 J., Lungentzündung. Den 19. Juli. Anton Bajt, Inwohner, 77 J., Marasmus senilis.

Lottoziehungen vom 19. Juli:

Triest: 57 72 14 37 34.
Linz: 68 45 72 58 31.

Correspondenz der Redaction.

Herr A. hier. Kommt morgen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
21.	7 U. Mg.	735,27	+16,0	D. schwach	heiter	
21.	2 „ N.	735,10	+21,4	D. schwach	heiter	0,00
21.	9 „ Ab.	735,96	+15,0	NW. schwach	heiter	

Nachmittags leichtes Gewölke vorüberziehend, sonst heiter, kühl. Das Tagesmittel der Wärme + 17,5°, um 2,6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Maglić.

Tiefgerührt von den vielen Beweisen herzlicher Theilnahme während der Krankheit und bei dem so frühzeitigen Ableben unseres innigst geliebten Kindes

Bruno

sowie nicht minder durch die zahlreichen prachtvollen Kranzspenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte, sagen wir hiermit allen unseren lieben Freunden und verehrten Bekannten den tiefgefühltesten Dank.

Laibach am 22. Juli 1884.

Josef und Amalie Zenari.

